

IV. PERSON UND WIRKUNG

Reiner Wimmer

Gedenkrede zum Tod Otto Friedrich Bollnows^{*}

Sehr geehrte gnädige Frau Bollnow!
Verehrte Angehörige der Familie Bollnow!
Sehr geehrter Herr Präsident Theis!
Sehr geehrte Schüler und Freunde, Kolleginnen und Kollegen von Otto Friedrich Bollnow!
Verehrte Mitglieder unserer Universität!

Am 7. Februar jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem Otto Friedrich Bollnow starb. Seiner Person und seines Werkes zu gedenken, sind wir zusammengekommen. Als Dekan seiner Fakultät, an der Bollnow so viele Jahre seines Lebens gewirkt hat, darf ich Sie herzlich begrüßen. Aber nicht nur im Namen der eigenen, der philosophischen Fakultät begrüße ich Sie, sondern auch im Namen der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften und ihres derzeitigen Dekans, Herrn Professor Meyer. Denn Otto Friedrich Bollnow war nicht nur Mitglied der Philosophischen Fakultät, die in Tübingen seit gut zwanzig Jahren bekannt-

^{*} Otto Friedrich Bollnow ist am 7. Februar 1991 kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres verstorben. Die Akademische Trauerfeier fand am 31. Januar 1992 statt. Professor Wimmer hielt in seiner Eigenschaft als Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen die einleitende Gedenkrede (Anm. d. Hrsg.).

lich nur noch die Philosophen im eigentlichen und engen Sinne beherbergt, sondern er war durch Kooptation auch Mitglied der Sozial- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät. Das hatte seinen guten, sachlichen Grund: Otto Friedrich Bollnow hat sich zeit seines Lebens philosophisch als Pädagoge verstanden, und die Pädagogik hat er als Teil einer existenzhermeneutischen, auf den Lebensvollzug selbst ausgerichteten Philosophie betrieben.

War es schon das Elternhaus, das hier die Weichen stellte? Sein Vater war zunächst Lehrer in Greifswald, dann Rektor der Volksschule in Anklam; der Großvater wirkte als Lehrer in Latzow, einem kleinen Dorf in der Nähe von Greifswald; dort verlebte Bollnow als Schüler seine Ferien. Und seine Mutter, die von der Insel Rügen stammte, hatte ebenfalls eine Ausbildung als Lehrerin. Sein Vater wirkte tatkräftig mit bei den Bemühungen der damaligen Schulreformer – er setzte sich beispielsweise für die Schaffung von Schulkindergärten ein –, und der Sohn hat sich später diesen Bestrebungen angeschlossen.

Um den Vater zu entlasten, der seinen Sohn einen sicheren Brotberuf ergreifen sehen wollte, begann Bollnow an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg zunächst ein Architekturstudium, entschied sich dann aber nach einem Semester für Mathematik und Physik. Zugleich ging er aber seinen eigentlichen Neigungen nach. Durch Elternhaus und Jugendbewegung war er mit pädagogischen Ideen und Idealen in Berührung gekommen, und die Philosophie fesselte ihn von Beginn seines Studiums in Berlin an. So hörte er dort nicht nur Vorlesungen bei Max Planck und von Laue, sondern auch bei Spranger und Riehl, und in Göttingen, wohin er dann wechselte, besuchte er nicht nur die Veranstaltungen von Max Born, James Frank und Richard Courant, sondern auch von Georg Misch und Herman Nohl. 1925 wurde Bollnow, erst 22 Jahre alt, bei Max Born

in Göttingen mit der Arbeit „Zur Gittertheorie der Kristalle des Titanoxyds, Rutil und Anastas“ in Physik promoviert. Nach seiner Promotion entschloß er sich, für eine gewisse Zeit als Lehrer an die kurz vor dem Ersten Weltkrieg gegründete Odenwaldschule zu gehen. Hier empfing er in der Begegnung mit den Reformpädagogen und Didaktikern Paul Geheeb und Martin Wagenschein tiefe, sein ganzes späteres Denken und Schaffen prägende Eindrücke. Er selbst sagte einmal von dieser Zeit, sie sei eine schöne, fruchtbare, wirklich glückliche Zeit gewesen.

Bollnow hat später bedauert, daß er seine naturwissenschaftlichen Forschungen so abrupt, nach seiner Promotion, abgebrochen habe. Er hätte gerne gewußt, ob er auf diesem Feld etwas Eigenes, Wegweisendes zu leisten vermochte. Mir scheint, daß die nüchterne Rede und die methodische Strenge der Naturwissenschaften doch ihre Spuren in Bollnows philosophischem Schaffen hinterließen. Oder sollte ich eher sagen, daß diese Sprech- und Verfahrensweise ganz und gar seinem uneitlen, unpräntiösen Charakter entsprachen? Von seinen Schülern wird ja immer wieder berichtet, wie allergisch, ja gelegentlich geradezu aggressiv Bollnow auf pseudophilosophisches Geschwätz, auf akademisch hochtrabendes, aber unscharfes oder gar inhaltsleeres Gerede reagierte.

Philosophisch wurde Otto Friedrich Bollnow durch den sog. „Göttinger Kreis“ geprägt, dem außer Nohl und Misch noch Josef König und Hans Lipps angehörten. Hier lernte er die Phänomenologie Husserls kennen und wurde in die Gedankenwelt Diltheys eingeführt. Nohl regte ihn zu einer Arbeit über Friedrich Heinrich Jacobi an, in dessen Werk ihm ein Lebensthema begegnete: das Verhältnis von Leben und Begriff, Anschauung und Erkenntnis, Erfahrung und Wissen. 1931 habilitierte sich Bollnow mit dieser Arbeit in Göttingen für Philosophie und Pädagogik. Bei Beginn der nationalso-

zialistischen Herrschaft war zunächst an eine akademische Lehrtätigkeit nicht zu denken, zumal Bollnow sich in seinen Arbeiten auf Philosophen berief wie Dilthey oder Misch, die ideologisch obsolet waren. 1936 erschien seine „Einführung in die Philosophie Diltheys“. Aber 1938 eröffnete sich ihm dann doch ganz unverhofft die Lehrtätigkeit an einer Universität: Er wurde auf den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik an der Universität Gießen berufen. Welche Zufälle bei seiner Berufung Regie führten, hat Bollnow sehr anschaulich in einem längeren Gespräch geschildert, das vor knapp zehn Jahren Hans-Peter Göbbeler und Hans-Ulrich Lessing mit ihm führten und das 1983 mitsamt einer ausführlichen Bibliographie bei Alber in Freiburg erschien.¹

Die bedeutsame Begegnung mit Heidegger habe ich noch nicht erwähnt. Bollnow hatte sich nach dem Erscheinen von „Sein und Zeit“ mit Freunden in die Lektüre dieses epochemachenden Werks gestürzt, war dann zunächst zu Heidegger nach Marburg gegangen, schließlich ihm für zwei Semester nach Freiburg gefolgt. Bei aller Faszination durch Heideggers Philosophieren mußte Bollnow sich doch sachliche Vorbehalte eingestehen. Er hat dann in der Folge auf vielfältige Weise die Auseinandersetzung betrieben, freilich in gänzlich unpolemischer, rein sachlicher Art. Da ist einmal das in den ersten Kriegsjahren verfaßte Werk über „Das Wesen der Stimmungen“, in dem sich Bollnow u. a. mit Heideggers Begriff der Stimmung und des Gestimmtseins und dessen für sein Empfinden zu düsteren, nihilistisch getönten Fassung auseinandersetzt. (Bollnow hat sein Werk unter der Todesdrohung des Krieges verfaßt und geglaubt, in ihm mit dem vollen Ernst, der aus solcher Bedrohung erwächst, seiner tiefsten Überzeugung vom Getragensein durch einen

¹ Otto Friedrich Bollnow im Gespräch. Hrsg. von Hans-Peter Göbbeler und Hans-Ulrich Lessing. Mit einem Vorwort von Frithjof Rodi. Karl Alber Verlag Freiburg/München 1983.

letzte Sicherheit gebenden Lebensgrund Ausdruck geben zu sollen.) Ein zweites Werk, 1943 erstmals erschienen, verdankt sich ebenfalls teilweise der Auseinandersetzung mit Heidegger: das von Nicolai Hartmann in Auftrag gegebene Buch über „Existenzphilosophie“.

Während seiner Lehrtätigkeit an der nach Kriegsende neu errichteten Universität Mainz, wohin ein Teil der durch die vorübergehende Schließung der Universität Gießen heimatlos gewordenen Hochschullehrer abgewandert war, erreicht Bollnow 1953 der Ruf an die hiesige Universität als Nachfolger seines früheren Lehrers Eduard Spranger. Hier in Tübingen entfaltet nun Otto Friedrich Bollnow ein reiches Schaffen. Im Mittelpunkt stehen Arbeiten zur Praktischen Philosophie im Sinne seiner Ausrichtung auf den Erwerb einer das Leben im ganzen ergreifenden Grundorientierung sowie auf die dem Welt- und Daseinsverständnis immer schon zugrunde liegende und es daher in jedem konkreten Lebensvollzug anleitende Hermeneutik. Einschlägig sind hier u. a. folgende Titel: „Einfache Sittlichkeit“; „Das Verstehen. Drei Aufsätze zur Theorie der Geisteswissenschaften“; „Wesen und Wandel der Tugenden“, ein Buch, das bisher ungefähr ein Dutzend Auflagen erlebte; „Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung“; „Die Macht des Worts. Sprachphilosophische Überlegungen aus pädagogischer Perspektive“; „Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik“; „Krise und neuer Anfang. Beiträge zur pädagogischen Anthropologie“; „Pädagogik in anthropologischer Sicht“. Schließlich seien erwähnt die beiden Bände „Studien zur Hermeneutik“, in denen Bollnow seine Aufsätze zur Philosophie der Geisteswissenschaften und zur hermeneutischen Logik von Georg Misch und Hans Lipps gesammelt hat. Außer seinen zahlreichen Büchern geben die über 250 Abhandlungen und Aufsätze sowie die über 200 zum Teil recht

ausführlichen Rezensionen einen Eindruck von der großen Schaffenskraft Bollnows und der Weite seiner geistigen Interessen, die – ich erwähnte es noch nicht – auch das Literarische und das Künstlerische im Sinne der Malerei und Musik umfaßte, ja auch an den Grenzen der eigenen Kultur nicht haltmachte. Sein Interesse an fernöstlichem Denken und Fühlen begleitete ihn seit der frühen Begegnung mit Spranger sein ganzes Leben, und eine gewisse Affinität des Geistes und wohl auch des Temperaments hat ihn viele japanische Schüler finden lassen, ihn auf Vortragsreisen nach Japan geführt. Umgekehrt hat sich das japanische Geistesleben durch Bollnows Denkform offenbar tief angesprochen und verstanden gefühlt, denn fast alle seine Hauptwerke wurden inzwischen ins Japanische übersetzt, dazu zahllose Aufsätze. Fast mehr noch als in Deutschland ist Otto Friedrich Bollnow in Japan präsent.

Ich habe es nicht als meine Aufgabe erachtet, Sie inhaltlich mit dem Werk Bollnows vertraut zu machen. Als Schüler und dann als Mitarbeiter mit Person und Werk Bollnows innigst vertraut, haben es Professor Rodi und Professor Loch übernommen, uns einige der zentralen Hinsichten aufzuschließen, die Bollnows Denken bestimmen. Herrn Rodis Thema lautet: „Die hermeneutische Philosophie im Spätwerk Otto Friedrich Bollnows“, und Herr Loch wird zu uns sprechen über „Die Macht des Vertrauens. Otto Friedrich Bollnows Anthropologische Pädagogik“.² Den Vortragenden und all denen, die für das Gelingen dieser Gedenkfeier beitragen, möchte ich herzlich danken.

² Siehe die Beiträge S. 59 ff. und S. 214 ff. in diesem Band (Anm. d. Hrsg.).